

# Zersplitternde Gewißheiten

Ein E. M. Cioran-Lesebuch

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3278

Eine übersichtlich knappe, thematisch gegliederte, jeweils mit kurzen Einleitungen versehene Auswahl aus Ciorans Aphorismen und Essays präsentiert dieses Lesebuch von Thomas und Simone Stölzel. Es lädt zu einer ersten Bekanntschaft mit Werk und Welt des 1911 in Siebenbürgen geborenen und 1995 in Paris gestorbenen rumänischen Aphoristikers »auf den Gipfeln der Verzweiflung« – wie eines seiner Bücher heißt – ein.

»Meine Feigheit vorm Leben ist angeboren. Stets graute mir vor jeder Verantwortung, jeder Aufgabe – instinktive Abscheu vor allem, was mich nicht unmittelbar anging. Das Gegenteil von einem ›Anführer‹. Und wenn ich als junger Mensch oftmals Gott beneidete, war es nicht vielleicht darum, weil mir Gott, der über allem stand, als verantwortungslos schlechthin erschien?«

# Zersplitternde Gewißheiten

Ein E. M. Cioran-Lesebuch

Herausgegeben und  
mit einem Vorwort versehen von  
Thomas und Simone Stölzel

Suhrkamp

2. Auflage 2016

Erste Auflage 2002

suhrkamp taschenbuch 3278

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-39778-7

## Inhalt

Eine ›Ordnung‹ der ›Unordnung‹	
Vorwort von Thomas und Simone Stölzel	7
<i>Quellen</i>	21
Über mich selbst	25
Frankreich und Rumänien	39
Stil – Sprache – Literatur	53
Philosophie – Antiphilosophie	78
Das Nichts – die Leere	93
Religionen	100
Kraft der Negation	113
Augenblicke	125
Existieren	132
Porträt	138
Paradoxie	159
Schlaflosigkeit	165
Skepsis	174
<i>Auswahlbibliographie</i>	185



## Vorwort

### *Eine ›Ordnung‹ der ›Unordnung‹*

*In Memoriam  
Kurt Hirschburger  
(1915-2000)*

Die hier vorliegende Anthologie aus den Schriften, Briefen und Gesprächen E. M. Ciorans ist in deutscher Sprache die erste. Die Herausgeber sind sich bewußt, daß andere Anordnungen, Rubriken oder Auswahlen möglich gewesen wären. Andere Herausgeber befördern andere Perspektiven, dies wird bei Autoren, denen mehrere Anthologien gewidmet wurden, augenfällig, wenngleich auch die Unterschiede nicht so groß ausfallen, daß gewissermaßen ein neuer Autor vor dem Leser ersteht.

Hier nun wurde der Versuch unternommen, wesentliche Themen und Aspekte, die Cioran schriftlich oder mündlich zur Sprache gebracht hat, zu berücksichtigen und in eine plausible Ordnung zu bringen. Dies war bei Ciorans Texten leichter und unbedenklicher, als es bei Anthologien anderer, weniger aphoristischer Autoren der Fall ist. Denn von allen Gattungen, die Cioran gepflegt hat, ist die aphoristische die umfangreichste. Demzufolge sind die meisten Texte, die der Leser hier vor Augen bekommt, ›ungekürzte‹ Aphorismen. Und selbst viele seiner Essays, lyrischen Philosopheme, Porträts oder gedruckte Gespräche enthalten zugespitzte und in sich abgeschlossene Partien von ausgeprägt aphoristischem Charakter.

Bei der hier vorliegenden Auswahl handelt es sich jedoch nicht um eine rein aphoristische Anthologie. Um den ›längeren‹ Cioran vorzustellen, wurden auch einige markante und typische Beispiele seiner essayistischen Prosa in ihren



unterschiedlichen Ausgestaltungen und Nuancierungen ungekürzt aufgenommen. Um der Anforderung gerecht zu werden, einen möglichst repräsentativen Querschnitt des Werkes von E.M. Cioran vorzustellen, erwies sich eine Folge von thematischen Rubriken als besonders günstige Form, die ausgewählten Texte anzuordnen. Denn zum einen lehnt sich dieses Verfahren eng an Ciorans eigene Ordnungsweisen an – er hat im Unterschied zu anderen aphoristischen Autoren wie z.B. Lec oder Canetti seine kurzen wie auch seine umfangreichen Texte nicht nach chronologischen, sondern zumeist nach thematischen Folgen versammelt; zum anderen ergeben sich durch die jeweils gelenkte Häufung eines bestimmten Aspekts oder Themas neue Lektüremöglichkeiten, werden bestimmte Fragen und Probleme synchron vergegenwärtigt, bildet sich Ciorans schweifend-antisystematische Reflexionstätigkeit, die ein Sujet von verschiedenen, nicht selten gegensätzlichen Seiten anzupacken versucht, ziemlich kongruent ab.

Aphoristische Texte besitzen den Vorzug, daß man sie in unterschiedlichster Weise zueinander in Beziehung setzen, die einzelnen ›Mitglieder‹ immer wieder zu neuen, anregenden ›Gesellschaften‹ gruppieren kann; sie eignen sich gut für Anthologien. Innerhalb der jeweiligen Rubriken wurden die einzelnen Texte so angeordnet, daß sie die anregend-widerspruchsreiche Persönlichkeit Ciorans möglichst genau widerspiegeln. Das dabei leitende Prinzip war die produktiv-irritierende Konterkarierung und der abrupte Perspektivenwechsel.

Jede Rubrik wird durch einen kurzen Vortext eingeleitet, der natürlich aufgrund seiner Gedrängtheit über das Thema, zu dem er hinführt, nur ein erstes Orientierungswissen beisteuern kann und vornehmlich für solche Leser geschrieben worden ist, die das Œuvre kaum oder nur dem Namen nach kennen. Leser, die ihr Wissen über diesen Au-

tor vertiefen möchten, seien auf eine Auswahlbibliographie am Ende dieses Buches verwiesen.

Der thematische Bogen, mit dessen Hilfe die Gedankenwelt dieses rumänisch-französischen Schriftsteller-Philosophen hier vorgestellt werden soll, beginnt in *Über mich selbst* mit Aussagen Ciorans zu seiner Herkunft, seinen Prägungen und Eigenarten, seinen Vorlieben und Abneigungen; *Frankreich und Rumänien* versammelt dann Einsichten und Ansichten zu Ciorans lebens- wie werksbestimmender ›Doppelexistenz‹. In *Stil, Sprache, Literatur* kommen Ciorans Verhältnis zum geschriebenen Wort sowie sein Selbstverständnis als Autor und Stilist zur Sprache. In *Philosophie – Antiphilosophie* werden Einblicke in die Art seines Philosophierens sowie sein Verhältnis zur philosophischen Tradition gegeben. In *Das Nichts – die Leere* kommen seine Neigungen und Erfahrungen im Umgang mit fernöstlichen Denkstilen in den Blick. In *Religionen* werden seine Haltungen zu den verschiedenen metaphysischen Möglichkeiten sichtbar. In *Kraft der Negation* erscheint ein wichtiger Aspekt seines Denkens und Erkenntnisverhaltens – der hyperbolisch-diätetische Umgang mit Verzweiflung und existentieller Verneinung. In *Augenblicke* wird Ciorans Verhältnis und heuristische Haltung zu dem philosophischen Potential der kleinsten Zeit- und Erlebniseinheiten deutlich. In *Existieren* erscheinen Aspekte der Metaposition, die er dem Sein wie dem Nicht-Sein gegenüber einnimmt. In der Rubrik *Porträt* wird der Leser mit einer Variante von Ciorans essayistischer Prosa bekannt gemacht, in welcher auf konzise Weise charakteristische Momente einer Person erfaßt werden. In *Paradoxie* scheinen in zumeist kurzen Sätzen Elemente aus dem Repertoire seiner Widerspruchskultur wie seiner persönlichen Antinomien auf. Die Rubrik *Schlaflosigkeit* behandelt einen generierenden Aspekt seines Lebens und Denkens – die Auswirkungen existentieller Einsichten, die

während Phasen des nächtlichen Nicht-Schlafs erfahren worden sind –, und schließlich *Skepsis* die anregenden Beiträge, die Cioran zu dieser wichtigen philosophischen Tradition und existentiellen Haltung gegeben hat.

Nimmt man den angenehm gestalteten und reich bebilderten Œuvre-Band mit seinen achtzehnhundert Seiten, den Ciorans französischer Hausverlag Gallimard im Jahre seines Todes herausgebracht hat, als Bezugsgröße, dann gibt die hier vorgenommene Auswahl etwa ein Neuntel seines Werkes wieder.

Eine ausführliche und kritisch abgewogene Biographie über Cioran gibt es zumindest auf deutsch nicht; diese Lücke bildet ein echtes Desiderat. Denn die Literatur, die bislang zum Leben dieses Schriftsteller-Philosophen vorliegt, ist entweder emphatisch, einseitig oder aber zu lückenhaft. Das gilt vor allem für Ciorans erste Lebenshälfte, seine frühen rumänischen und ersten französischen Jahre sowie für die Zeit während des Zweiten Weltkriegs. Die Jahre nach 45 sind besser und ausführlicher dokumentiert. Betrachtet man die vorliegenden einschlägigen Selbstaussagen Ciorans sowie die Stimmen der Sekundärliteratur, so fallen immer wieder Unstimmigkeiten, Lücken und Ungenauigkeiten auf. Die hier eingeschalteten biographischen Angaben müssen als Teil des Vorworts natürlich kurssorisch bleiben; sie dienen vornehmlich dazu, den mit diesem Autor noch wenig bekannten Lesern eine erste Vorstellung über seinen Werdegang zu vermitteln.

Emil Cioran, der seit seinem ersten französisch geschriebenen Buch unter dem Namen E. M. Cioran (vielleicht in Anlehnung an E. M. Forster) veröffentlichte, kommt am 8. April 1911 in Rasinari, einem karpatischen Bergdorf unweit der siebenbürgischen Grenzstadt Sibiu/Hermannstadt, zur Welt. Sein Geburtsort gehört zu dieser Zeit noch zum ungarischen Teil der Habsburgermonarchie. Erst nach Ende des Ersten Weltkriegs – Cioran ist bereits sieben Jahre

alt – kommt Siebenbürgen dann zu Rumänien. Ciorans Eltern sind beide stark mit der griechisch-orthodoxen Kirche verbunden; sein Vater Emilian bringt es vom Dorfpoppen zum Metropoliten von Sibiu/Hermannstadt, seine Mutter Elvira wird ebendort zur Vorsitzenden der orthodoxen Frauen. Ungeachtet der hohen kirchlichen Ämter, die seine Eltern bekleiden, schilderte Cioran die Atmosphäre, in der er zusammen mit einer älteren Schwester und einem jüngeren Bruder aufwuchs, als tolerant und undogmatisch.

Prägend und nachwirkend scheint weiterhin – folgt man Ciorans diesbezüglichen Erinnerungen – das primitive und quasi vorzivilisatorische Leben gewesen zu sein, mit dem er als Kind in den Karpaten in Berührung kam. Diese vormoderne Welt seiner Kindheit mit ihrer noch großen Nähe zum kreatürlichen Leben bildet wohl das empirische Fundament seiner späteren skeptischen Invektiven gegen den Fortschrittsglauben. Der Umgebung von Rasinari kommt dabei der Status eines ›verlorenen Paradieses‹ zu. Cioran will intuitiv diesen Verlust bereits zu dem Zeitpunkt bemerkt haben, als er als Pensionsschüler in ein Hermannstädter Gymnasium kam. Das ›vertriebene Naturkind‹ entdeckt dort eine deutsche Bibliothek und beginnt dann als Jugendlicher erste Erfahrungen vor allem mit philosophischer Lektüre zu sammeln. Nach dem Abitur geht Cioran 1928 in eine noch größere Stadt, nämlich in die Kapitale Bukarest, um dort Philosophie und Ästhetik zu studieren. Er vertieft seine Lektüren, liest systematische wie antisystematische Denker, befaßt sich mit der Lebensphilosophie und den russischen Spiritualisten, nimmt am Bukarester Kulturleben teil, hält sich in einschlägigen Cafés auf, bringt erste Beiträge in Zeitschriften unter. In seiner Studentenzeit beginnt auch die für sein späteres Denken und Schreiben bedeutsame Phase einer chronischen Schlaflosigkeit, die – wie er es überlieferte – an die sieben Jahre

gedauert haben soll.<sup>1</sup> Erst in Frankreich hat er sich mit Hilfe starker körperlicher Beanspruchung davon (teilweise) kuriert. 1932 legt Cioran das Universitätsexamen in Philosophie ab (mit den Schwerpunkten Philosophiegeschichte, Logik und pädagogische Theorie) und verfaßt eine bislang unveröffentlichte Diplomarbeit über den Intuitionismus Henri Bergsons. Es folgt eine kurzlebige Faszination für die rumänische faschistische »Eiserne Garde«; Cioran wird jedoch anders als der mit ihm befreundete Religionswissenschaftler und Romancier Mircea Eliade kein Mitglied dieser extremistischen Gruppierung und distanziert sich später nachdrücklich von dem wahrscheinlich unpolitischen Enthusiasmus seiner Jungmännerzeit.

Mit Hilfe der Humboldtstiftung kann er von 1933 bis 1935 in Berlin, Dresden und München seine philosophischen Studien fortsetzen. Während dieser Jahre begegnet er den damals einflußreichen Denkern Nicolai Hartmann und Ludwig Klages; schreibt rasch und befeuert vom Sturm seiner nächtlichen Gedanken und Obsessionen sein erstes, bereits viele seiner späteren Ideen enthaltendes Buch *Auf den Gipfeln der Verzweiflung*, besucht das erstmalig Paris und beschließt, sich möglichst bald dort niederzulassen. Doch zunächst – zurück in Rumänien – arbeitet er als Philosophielehrer an einem Gymnasium im siebenbürgischen Brasov/Kronstadt; diese geregelte Arbeit führt jedoch zu »unglaublichen Auseinandersetzungen mit den Schülern, mit den Kollegen, mit dem Schuldirektor«<sup>2</sup> und währt nur ein Jahr. Während dieser Phase schreibt und publiziert er weitere Bücher, darunter seine ersten aphoristischen Sammlungen (wie z. B. *Das Buch der Täuschungen* und *Von Tränen und von Heiligen*). Ende 1937 geht er als Sti-

1 »Alles, was ich in der Folge gedacht und später ausgearbeitet habe« – erklärt Cioran im Gespräch mit Michael Jakob – »ist während jener Nächte ›geboren‹ worden.« In: Michael Jakob, *Aussichten des Denkens*, München 1994, S. 11.

2 Vgl. Anm. 1, hier S. 16f.

pendiat des Institut français von Bukarest in seine Wahlstadt Paris unter dem Vorwand, dort eine Dissertation über ›Nietzsches Ethik‹ zu verfassen; das Projekt kommt jedoch nicht zustande, Cioran hat es nach eigenem Zeugnis nie ernsthaft betrieben. Statt dessen bereist er zu Fuß und per Rad ganz Frankreich, kuriert durch diese körperlichen Strapazen weitgehend seine Schlaflosigkeit und lernt dabei Land und Leute der Nation kennen, in welcher er den größten Teil seines Lebens verbringen sollte.

Über die Weltkriegsjahre gibt es ungenaue oder einander widersprechende Angaben; in ihnen sind die beiden letzten rumänisch geschriebenen Bücher entstanden; zwischen 1939 und 1941 soll es erneute Studienaufenthalte in Berlin gegeben haben, andererseits ist auch von Ciorans Anwesenheit in Rumänien die Rede. In dieser Zeit beginnt auch die enge und bis zu seinem Tod bestehende Beziehung zu ›sa compagne‹ Simone Boué, von deren Existenz und Bedeutung die meisten der späteren, vornehmlich deutschsprachigen Apologeten und Rezensenten Ciorans nichts wußten oder wissen wollten. Simone Boué scheint sein Leben nach dem Ende des Stipendiums und vor seinem späteren schriftstellerischen Erfolg wesentlich mitfinanziert zu haben;<sup>3</sup> sie hat ein halbes Jahrhundert später – bald nach Ciorans Tod und kurz vor ihrem eigenen – dessen voluminöse *Cahiers* transkribiert und herausgebracht.<sup>4</sup> Wie groß

3 »Als man mich einmal fragte, wie ich habe leben können bei so einem ›Beruf‹, habe ich geantwortet: Ich war Zuhälter. Das ist nicht wahr, aber etwas daran stimmt, etwas Richtiges liegt darin. (...) Für mich ist ›Zuhälter‹ ein viel allgemeinerer Begriff. Ich meine, wenn ein Schriftsteller mit einer Frau lebt, die für beider Leben verdient, dann ist er ein Zuhälter. Viele respektable Schriftsteller, die ich kenne in Paris, haben als Parasiten ihrer Frauen gelebt. In diesem Sinne, obwohl nicht verheiratet, war ich ein Zuhälter.« Das sagt Cioran im Gespräch mit Hans-Jürgen Heinrichs, in: Cafard, hg. von Thomas Knöfel und Klaus Sander (Booklet), c+p supposé Köln 1998, S. 25.

4 Der etwa 1000 Seiten starke Band erschien Ende 1997 bei Gallimard. Die Cioran-Vertraute Verena von der Heyden-Rynsch hat daraus eine Auswahl zusammengestellt und übersetzt; in die hier vorliegende Anthologie wur-

ihre sprachliche Hilfe gewesen ist, nachdem sich Cioran etwa ab Mitte der vierziger Jahre dazu entschlossen hatte, hinfort nur noch auf Französisch zu schreiben, läßt sich lediglich vermuten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß unter anderem die Unterstützung der gelernten Philologin und Muttersprachlerin ihm die mühevoll Aneignung des Französischen erleichtert hat.

1949 erscheint nach vielen Überarbeitungen sein erstes Buch in französischer Sprache, *Précis de décomposition*, das dann bald unter dem Titel *Lehre vom Zerfall* von Paul Celan ins Deutsche gebracht worden ist.<sup>5</sup> Der Nicht-Muttersprachler erntet bei der französischen Kritik für seine oft lyrisch durchtönten Philosopheme – eine spannungsgeladene Mischung aus langen Aphorismen und kurzen Essays – Beifall und den ›Prix Rivarol‹ (für das beste von einem Nicht-Franzosen auf Französisch geschriebene Buch), den Cioran jedoch wie alle folgenden Preise ablehnt. Nach *Syllogismen der Bitterkeit*, einer Sammlung von aphoristischen Texten, die 1952 herauskommt, veröffentlicht Cioran in den nächsten zwölf Jahren drei Bücher mit essayistischer Prosa, welche die schriftstellerische Anerkennung, die er bereits gefunden hat, weiter festigen und seine Eigenständigkeit als skeptischer Denker und Stilist abseits gängiger intellektueller Strömungen und philosophischer Schulen erkennbar machen. 1960 bezieht er gemeinsam mit Simone Boué eine kleine Mansardenwoh-

den aus diesem, von Briefausgaben abgesehen, vermutlich letzten ›Buch‹ Ciorans eine Reihe markanter Aufzeichnungen aufgenommen.

- 5 Diese Übersetzung ist nicht unumstritten. Die Frage, ob der Übersetzer hier nicht über Gebühr ›celanisierte‹, wurde immer wieder aufgeworfen. Vergleicht man ruhigen Auges das Deutsch Celans mit dem Französisch Ciorans, so fällt auf, daß die deutsche Fassung zwar oft beeindruckend bilderstark und geschmeidig, jedoch weit weicher ist als das harte und energische französische Original. Nicht unproblematisch ist auch der Titel – denn *décomposition* ist deutlich aktiver und entschiedener als der passive *Zerfall*. Inwieweit diese erste Übersetzung eines Werkes von Cioran ins Deutsche die teilweise einseitige Rezeption hierzulande mitbedingt hat, verdient genauer untersucht zu werden.

nung im Quartier Latin nahe dem Jardin du Luxembourg, also unweit des intellektuellen und künstlerischen Zentrums der französischen Metropole. Zuvor hatte Cioran im selben Viertel in verschiedenen Hotels gewohnt, in denen man sich zu dieser Zeit noch zu günstigen Konditionen über einen längeren Zeitraum einmieten konnte.<sup>6</sup>

Im letzten Drittel seines Lebens, das er nun in »erzwungener Seßhaftigkeit« verbringt, führt er seine eigenwillige Existenz weiter; behält politisch den Status eines Staatenlosen; lebt unverheiratet in eheähnlichen Verhältnissen;<sup>7</sup> bleibt dem literarischen und philosophischen Getriebe weitgehend fern; lehnt weiter hartnäckig literarische Auszeichnungen und Preise ab; erlebt mit, wie er über den Status eines *author's author* hinaus einem breiteren, über Frankreich hinausgehenden Leserkreis bekannt wird;<sup>8</sup> wehrt sich gegen die damit verbundenen Aufdringlichkeiten,<sup>9</sup> ohne sein intensives und empathisches Interesse vor

- 6 Dieter Bachmann berichtet Cioran: »Ich hatte das Hotelleben ungeheuer gern. Aber eines Tages wurde in den Hotels nicht mehr monatsweise vermietet, und das war für mich das Ende.« In: Dieter Bachmann: *E. M. Cioran. Der Privatnachdenker*, in: *Information Philosophie*, April 1983, S. 5.
- 7 Dem seit Mitte der sechziger Jahre mit Cioran befreundeten und mit ihm korrespondierenden Kurt Hirschburger erklärt Cioran bei dessen Wiederverheiratung: »... wir gratulieren zu dem bevorstehenden Personenstand. Wir haben auch gedacht, dasselbe zu tun, aber aus Angst vor den Formalitäten haben wir (es) vorläufig verschoben.« In: Kurt Hirschburger, *Meine Begegnung mit E. M. Cioran*, in: *Almanach deutschsprachiger Schriftsteller-Ärzte*, 22. Jahrgang, hg. von Jürgen Schwalm, Marquartstein 1999, S. 336.
- 8 Dazu trägt, was den deutschen Sprachraum betrifft, wohl nicht unwesentlich die Neuauflage (1978) von der *Lehre vom Zerfall* bei, d. h. Celans Ruhm wirkt sich auch auf Ciorans Bekanntheit aus. Für sein Bekanntwerden in der hispanischen Welt sorgt der spanische Philosophieprofessor Fernando Savater, der die meisten seiner Bücher übersetzt und einen lesenswerten *Ensayo sobre Cioran*, Madrid 1974 (dt. *Versuch über Cioran*, München 1985) publiziert hat. Darüber hinaus werden seine Schriften auch zunehmend in englischsprachigen Ländern und Japan rezipiert. Nach Auflösung des realen Sozialismus findet Cioran in seinem Heimatland durch Neuauflagen seiner ersten rumänischen Bücher sowie durch neue Editionen verstreuter früher Texte Anerkennung.
- 9 Auf seine häufig selbstironische Weise, wie z. B. in einer späten aphoristischen Aufzeichnung: »Man ist an mich herangetreten wegen eines Kollo-



allem für unbekannte Zeitgenossen zu verlieren. In den Büchern, die während dieser Jahre entstehen, bedient er sich weitgehend der aphoristischen Form, die er nun immer nuancierter und maliziöser gestaltet. 1987, also im Alter von 76 Jahren, veröffentlicht Cioran mit *Der zersplitterte Fluch* (franz. *Aveux et Anathèmes*) sein letztes Buch.<sup>10</sup> Die Jahre bis zu seiner Erkrankung widmet der einstige Vielleser kaum noch der Lektüre; er hört statt dessen Musik – »Das Ideale wäre, sich wiederholen zu können ... wie Bach«, so lautet ein spätes aphoristisches Motto – und öffnet sich immer wieder den Begegnungen mit seinen Mitmenschen. Seit Anfang der neunziger Jahre beginnen sich Anzeichen einer schleichenden zerebralen Krankheit zu verstärken.<sup>11</sup> Im Frühjahr 1993 stürzt Cioran in seiner Wohnung und erleidet einen komplizierten Bruch; er kommt zunächst in ein Pariser Hospital und schließlich in das Pflegeheim Broca, wo er am 20. Juni 1995 eines natürlichen Todes stirbt.

Daß Ciorans Werk sein physisches Ende überleben würde, war bereits vor seinem Tod absehbar. Die französischen Kritiker und Leser haben es diesem Rumänen außerdem hoch angerechnet, daß er keine Mühe scheute, sich

quiums im Ausland, weil man offenbar mein Schwanken und mein Zögern benötigt. Der Skeptiker vom Dienst einer untergehenden Welt.« – Ungeachtet seines vor allem in früheren Schriften sichtbar werdenden Größengefühls hatte Cioran anders als viele seiner ›philosophischen Kollegen‹ kaum Sendungsbewußtsein; hielt wenig von Vorträgen, Vorlesungen und anderen Formen öffentlicher Selbstdarstellung und ließ sich nur selten dazu überreden (vgl. Gerd Bergfleth: *E. M. Cioran. Ein Gespräch*, Tübingen 1985). Sein Medium war und blieb das persönliche Gespräch; das mündliche mit Freunden und Fremden sowie das schriftliche mit seinen Lesern.

- 10 In einem späten Gespräch mit Heinz-Norbert Jocks (*Frankfurter Rundschau*, Weihnachtsausgabe 1994) erklärt er: »Ich habe vor einiger Zeit auch den Entschluß gefaßt, nicht mehr zu schreiben, und aufgehört, auf das Universum zu schimpfen.«
- 11 Kurt Hirschburger, vgl. Anm. 7, hier S. 330-340. Hirschburgers Beobachtungen und Erinnerungen gewähren vor allem Einblicke in Ciorans letzte, in einem Pflegeheim verbrachte Lebensjahre.

ihre Sprache anzueignen und deren Besonderheiten auf seine Weise zur Geltung zu bringen. Seine erworbenen sprachlichen Fertigkeiten trugen ihm zu Recht den Ruf eines bedeutenden Stilisten ein – und das in einer Sprache, in der er erst mit Mitte Dreißig zu schreiben anfang. Hinzu kommt, daß Cioran bereits von seinem ersten französischen Buch an das Glück hatte, bei einem angesehenen und bedeutenden Verlag (Gallimard) zu erscheinen. Ferner knüpfte er souverän an französische Traditionen, wie u. a. die *Moralistik*<sup>12</sup> an, kultivierte und bereicherte Gattungen wie Aphorismus, Essay, Portrait, die in seinem Gastland entwickelt wurden und dort mehr Ansehen genießen, als dies lange Zeit etwa jenseits des Rheins der Fall war. Es ist also nicht verwunderlich, daß Cioran in Frankreich wohl anerkannter und geschätzter ist als in dem Land und der Sprache seiner philosophischen Studien. In Deutschland ist er weniger bekannt, obwohl seine Bücher zumeist besser und genauer ins Deutsche gebracht wurden, als diejenigen vieler anderer Französisch oder Rumänisch schreibender Autoren. Dieser Umstand verdankt sich vermutlich nicht zuletzt einer glücklichen Verbindung zwischen den Leistungen seiner Übersetzer (mit den meisten war Cioran bekannt oder befreundet und hat mit ihnen zusammengearbeitet) und des Autors Deutschkenntnissen, die bis in seine balkanischen Anfänge zurückreichen. Der ›deutsche Cioran‹ ist natürlich kein eineiiger Zwilling Bruder des rumänischen oder französischen – sieht ihnen aber trotzdem ziemlich ähnlich.

12 Es wäre sicher eine eigene Studie wert, Ciorans Verhältnis zu der europäischen *Moralistik* zu untersuchen. Hierbei könnten neben formalen und intentionalen Affinitäten auch soziale und interaktionelle Gemeinsamkeiten beleuchtet werden: Cioran als ein Teilnehmer des letzten literarisch-philosophisch-musikalischen Salons alten Stils (Susanne Tezanes), einer französischen Tradition, aus der auch La Rochefoucauld und andere moralistische Denker hervorgegangen sind. Vgl. hierzu: Verena von der Heyden-Rynsch in dem Cioran gewidmeten Band *Europäische Salons. Höhepunkte einer versunkenen weiblichen Kultur*, München 1992.

In Vorwortkürze zu sagen, was der geneigte Leser vor Augen bekommt, wenn er sich auf die Welt E.M. Ciorans einläßt, ist kaum möglich. So sollen abschließend kurz einige Aspekte vergegenwärtigt werden, die vor allem im deutschen Sprachraum bisher weniger berücksichtigt wurden.

Daß Themen wie Selbstmord, Verzweiflung, apokalyptische Szenarien und das Negieren der Existenz in Ciorans Büchern breiten Raum einnehmen, hat hierzulande bei vielen seiner Interpreten und Leser die Vorstellung entstehen lassen, bei Cioran handle es sich um einen ›überzeugten‹ Pessimisten – im Gespräch mit Hans-Jürgen Heinrichs widerspricht Cioran energisch solchen Etikettierungen: »Man sagt von mir, ich sei Pessimist – das ist nicht wahr! Diese schulmeisterlichen Kategorien sind lächerlich. Ich weiß genau, was Pessimismus ist. (...) Es geht um die Erfahrung, ein lebendiges Wesen zu sein. Man ist nicht Pessimist im Leben, das macht keinen Sinn.«<sup>13</sup> Und was sein spezifisches Verhältnis zur Verzweiflung und Negation sowie seinen schriftstellerischen Umgang damit betrifft, merkt er an: »Ich habe nur dann geschrieben, wenn ich nichts anderes hätte machen können – aus Notwendigkeit. Ich will sagen, meine Schriften, meine Bücher geben nur teilweise ein Bild von dem, was ich gelebt und auch gesagt habe. Denn ich schreibe nur, wenn ich deprimiert bin, im Zustand der Verlassenheit und der Verzweiflung.«<sup>14</sup> Doch es muß einen nicht völlig überraschen, daß in einem Land, in dem lange wortwörtlich und beinahe theologisch an große Systeme geglaubt worden ist, die Aussagen eines Denkers, der auf kathartische Weise in extremen Wendungen schwelgt und über eine fein ausgebildete Selbstironie verfügt, verabsolutiert werden und das, was »nur teilweise ein Bild« von ihm gibt, für das Ganze genommen wird. Er

13 Vgl. Anm. 3, hier S. 42.

14 Vgl. Anm. 3, hier S. 27.

hat immer wieder darauf hingewiesen, daß viele der Mißverständnisse, die er hierzulande erfahren hat, wohl daher rührten, daß es in Deutschland kaum eine skeptische Tradition gegeben habe, abgesehen von einzelnen Denkern wie z. B. Lichtenberg, der ihm viel bedeutete.

Der vermeintliche Pessimist Cioran, der sich in seinen Büchern oft metaphernreich beschwerte, erklärt summarisch: »Im Grunde genommen habe ich ein sehr glückliches Leben gehabt, insofern, als ich immer frei war. Ich darf mich nicht beklagen, es gibt nicht viele Leute, die eine Existenz wie die meinige haben.«<sup>15</sup>

Eine von Ciorans Stärken liegt sicherlich darin, daß er das Bewußtsein für die Widersprüchlichkeit im Menschen zu schärfen vermag und Wege aufzeigt, wie sich gegenstrebigere Regungen nicht selten produktiv nutzen lassen. Deshalb mag es den Leser erstaunen, daß sich Cioran über ein die menschliche Existenz so beherrschendes Thema wie die Beziehung zwischen den Geschlechtern kaum geäußert hat. In seinem Frühwerk finden sich lediglich schematische Beschreibungen und misogynen Ausfälle, von denen er sich später – anders als von seiner kurzlebigen Begeisterung für die »Eiserne Garde« – nicht eindeutig distanziert hat. Dabei hat Cioran nachweislich in seinem Leben entscheidende Unterstützung von Frauen erfahren und hat sie sogar für die besseren Leser seiner Bücher gehalten.<sup>16</sup> Möglicherweise konnte er sich ungeachtet seiner philosophischen Entwicklung in diesem Punkt von seiner christlich-patriarchalischen Herkunftsprägung nie ganz lösen.

15 Vgl. Anm. 3, hier S. 27.

16 »Ich ziehe die Frauen den Männern vor«, sagt Cioran im Gespräch mit Hans-Jürgen Heinrichs. – »Die Frau (...) fühlt viel besser die Sachen, die ein Mann nicht fühlen kann. Ich habe bemerkt, daß die Frauen meiner Art zu schreiben näherstehen als die Männer, im allgemeinen ist es so.« Vgl. Anm. 3, hier S. 25.